

Title Page

Title: Johann Michael Steiners, Königlich-Baierischen Schulrathes kurzgefasste
Lebensgeschichte

Authority: NA

External ID: NA

Scripttype: GOTHIC

Number of Pages in whole Document: 9

Export Settings:

Images with text layer / / Sensible data is shown if existent / No tags shown in export

Editorial Declaration:

Semin. W. W.

J o h a n n M i c h a e l S t e i n e r s ,

Königlich - Baierischen Schulrathes

kurzgefasst

L e b e n s g e s c h i c h t e .



Von

J. M. Sailer.

Mit dem Bildnisse des Verbliebenen.

Landshut, 1810.

Gedruckt bei Joseph Thomann.

(In Commission bei Joseph Lentner, Buchhändler in München.)

BU 0086 246 83

BM 7708

S 822

Handwritten text, possibly a title or reference number.

Handwritten text, possibly a name or date.

8034731

Handwritten text, possibly a signature or note.

Handwritten text, possibly a signature or note.

Wenn es mit zu dem königlichen Amte der Kunst gehört, das Andenken an verdienstvolle Männer in dem Gebiete des Vaterlandes zu verewigen, und auch ausser demselben zu verpflanzen, um dadurch die schlafenden Kräfte zur Nacheiferung aufzuwecken, und die regen in der Nachbildung des Bessern zu stärken: so hat sie diesmal das Mafs ihres Berufes nicht unerfüllt gelassen, indem sie durch Rauschmayers Künstlerhand das Bildniss eines der thätigsten Förderer des Schulwesens in Baiern, J. M. Steiners, nach dem Leben dargestellt hat. Möge, was das Haubersche Gemälde der edlen Schwester des Verblichenen, was der blofse Anblick des Kupferstiches seinen Freunden in Erinnerung bringt, den Andern diese kurze Beschreibung seines Lebens erzählen! *)

Johann Michael Steiner war zu Mindelheim gebohren den 6. Sept. 1746, erhielt seine erste Bildung in den Gymnasialschulen seiner Vaterstadt, die damals noch waren, zog durch frühe Proben seiner Talente, und seiner in der Jugend schon anticipirten Mannhaftigkeit, seines Ernstes, die besondere Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich, trat 16 Jahre alt, in den Orden der Jesuiten, und wurde nach Aufhebung desselben, im 28sten Jahre seines Alters, zum Priester geweiht.

Wenn seine frühern Jahre vorzüglich der Selbstbildung, der Vorbereitung zum öffentlichen Leben angehörten: so kann man mit Grunde sagen, dafs ein Theil des vorigen, und sein ganzes übriges Leben von nun an dem Vaterlande angehörte, bis es sich in dem Dienste desselben verzehrte.

*) Der vornehmste Inhalt dieser Erzählung ward durch die Güte des Herrn Oberschulraths Hobmann, gleich nach Steiners Tod, in die Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in den königl. bayerischen Staaten XIII. Stück München den 15. Jul. 1808 eingerückt. Das Uebrige ist aus zuverlässigen Papieren des Seligen, aus Rescripten u. d. gl. entnommen.

Noch als Jesuit, als Magister, lehrte er die Humaniora in Ingolstadt und Regensburg, nach Aufhebung der Gesellschaft sechs Jahre von 1774 — 1780 die zweyte Grammatik, und die erste Rhetorik in München.

Selbst das bildende Fach der Hausinformation mußte er aus Erfahrung kennen lernen.

Nun alle diese, langfortgesetzten Uebungen im Privat- und öffentlichen Lehramte zu einer Zeit, wo der Geist der Wissenschaft sich in Baiern kräftiger zu bewegen anfing, verschafften ihm jene ausgebreitete Erfahrung, jene Fülle praktischer Kenntnisse, die ihm bey dem Einflusse, den er nachher auf die Leitung der öffentlichen Studien ungesucht gewann, und bis zum Tode beybehielt, vortreffliche Dienstethan haben.

Schon im Jahre 1791 am 22. März ward ihm die wichtige Stelle der Inspection über den deutschen Schulfondsverlag anvertraut, der er bis zum Jahre 1806, wo die Stelle wieder eingieng, mit der Treue des rechtschaffenen Gemüthes, und mit der Einsicht des aufgehellten Kopfes, vorstand.

Diese Stelle gab ihm den erwünschten Anlaß, bessere Schul- und Erbauungsschriften an die Stelle der vorigen zu setzen. Wo er ein auffliegendes oder reifes Talent im Lande oder ausser demselben wufste, das setzte er in freundliche Requisition. Dieser Thätigkeit verdanken wir unter andern guten Schriften die Sittenlehre für die Jugend, und die vortreffliche biblische Geschichte für die bayerischen Schulen, die nun auch das Ausland in seine Schulen und Kirchen einführt. Was er in seinem Selbstantrage zu diesem Amte gelobte, einige im Schulfonde verlegte Werkchen umzuarbeiten, neue der Fähigkeit der Kinder angemessene zu verfassen, und dadurch die gründliche Bildung der Jugend in und ausser den Schulen zu fördern, das hat er vollständig geleistet. Das Gebetbuch für die grössere Jugend, und viele andere Schriften zur Bildung der Jugend und des Volkes sind sein Werk.

Neben diesem stillern Wirkungskreise ward ihm aber bald ein öffentlicher und mehr ausgebreiteter angewiesen. Denn im Jahre 1795 ward ihm das Rectorat der deutschen Schulen in München übertragen. Im Jahre 1798 kam er zur männlichen Feyertags-Schul-Commission, 1799 wurde er als Schuldeputations-Rath, bald darnach als beständiger Commissär des Waardischen Erziehungs-Institutes und des armen Mädchenhauses, im Jahre 1802 als General-Schuldirections-Rath mit dem Referate in deutschen Schulangelegenheiten Oberbairerns, endlich am 6. Sept. 1805 als Landesdirectionsrath und Referent in deutschen Schulsachen Unterbairerns angestellt, und, bey Aufhebung der Landesdirection, als königl. bayeri-

scher Schulrath mit vollem Vertrauen des Studienchefs beehret, dem er auch vollkommen entsprach, bis am 1 Julius 1808 das Stündchen schlug, das ihm die Bande der Pflicht und des Lebens lösete.

Hiemit ist der Kreis seiner Arbeiten gezeichnet: aber, wer wird den Geist der Thätigkeit zu schildern vermögen? Nur wie im Schattenrisse sollen hier seine Grundsätze, sein Charakter, sein Geschmack, Witz und Laune mehr angedeutet, als gezeichnet werden.

S e i n e G r u n d s ä t z e .

Da er sein Vaterland nicht mit Worten, sondern von ganzem Herzen liebte und seinem liebenden Herzen ein heller Kopf vorleuchtete: so kannte er keine höhere Angelegenheit, als auf die Menschheit von jener Seite einzuwirken; aus der allein die wahre Bildung der Nation hervorgehen kann, das heisst, er widmete sich ganz der Bildung der Jugend.

Aber gerade die Bildung der Jugend, die von vielen vernachlässiget, von manchen wohl auch verkehrt getrieben wird, wufste er, von ihrem eigentlichen Grunde aufzugreifen.

Da seine Grundsätze in der ewigen Vernunft liegen, so wird ihnen kein zeitlicher Widerspruch etwas anhaben können. Diese Grundsätze waren ihm als Professor, in den lateinischen Schulen, als Rector der deutschen, als Schulrath, als Landesdirectionsrath in Leitung des Schulwesens gleich heilig; waren die Eine Richtschnur seines öffentlichen Lebens, und wohl auch seines stillern Lebens. Diese Grundsätze fanden sich, wenn auch nicht in seinen Papieren, doch gewifs in seinem praktischen Einflusse auf die öffentliche Erziehung deutlich genug ausgedrückt. Diese Grundsätze verdienen es, zur Ehre des Seligen als die besten Reliquien seines Daseyns, und als der schönste Nachlaß seines geistigen Vermögens allgemein bekannt, und zum Besten unsers Geschlechts, allgemein befolgt zu werden. Zu dem Ende stehen sie hier, ohne Prunk und Geräusch, wie es sein Wahlspruch, das Symbolum seines Lebens: simpliciter, sine strepitu, ohne Prunk und ohne Geräusch, gebet.

I. „Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst sind die Eine Bildung des einzelnen Menschen; in vielen beginnend, in einigen fortschreitend, in wenigen reifend, in den wenigsten vollendet.“ Laß immer die jungen Stämme mächtig aufstreben — die Eiche, die mit ihrer Krone sich in den Wolken verliert, war auch einmal ein kühn anstrebender Stämmeling, der seine Brüder überflog. Laß immer die niedern Pflanzen sich langsam emporheben — die gehobenen

Stämme waren auch einmal niedere Pflanzen. Aber das Eine sey deine Sorge, daß in der Bildung nicht getrennt werde, was nur in der Einheit — gedeihen kann.

II. „Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst sind die vier Hebel zur Umgestaltung der Nation.“ Denn, was den einzelnen Menschen bildet, das bildet wohl auch die ganze Nation, und wie die Bildung in dem Einzelnen beginnt, fortschreitet und zur Vollendung gedeihet, so in der ganzen Nation. Die vollendete Bildung in den Auserwählten ist das Bildungswerkzeug für die übrigen. Und, wie die Eine Bildung in vier Zweige sich ausbreitet: so theilt sich das Eine Bildungswerkzeug in vier Hebel, die die ganze Masse emporheben; sie müssen aber, als Ein Hebel in der Hand der Vernunft, wirken, wenn ein glücklicher Erfolg ihre Mühe krönen soll. Kein Weiser trennt diese vier, kein Thor kann sie vereinigen, und wer einen davon lästert, ist der größte.

III. „Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst sind die vier Hebel zur Umbildung des ganzen Geschlechtes.“ Denn, wie die Bildung der Nation durch die Bildung der einzelnen Menschen, so wird die Bildung der ganzen menschlichen Gattung durch die Bildung einzelner Nationen bewirkt. Nur das schon Gebildete kann Organ der weitem Bildung seyn — in dem noch Ungebildeten.

IV. „Was in irgend einem Lande diese vier Hebel in Bewegung setzt, ist die eigentliche Erziehung, die Privat- und die öffentliche Erziehung.“

Denn wäre die Erziehung etwas anders als eine mächtige Bewegerinn des Heiligen, das sich in der Religion, des Guten, das sich in der Tugend, des Wahren, das sich in der Wissenschaft, und des Schönen, das sich in der Kunst spiegelt: so würde sie eher eine *Verziehung* heißen müssen, als eine Erziehung jenes Wesens, das unter den Erdgeschöpfen allein, den Keim des Heiligen, des Guten, des Wahren und des Schönen in sich trägt, und deshalb Mensch heißt.

V. „Die öffentliche Erziehung liegt zunächst in dem Kreise der Schulen. Die Schule ist ein todter Buchstabe, ein todter Leib, wenn ihm die Seele fehlt: Die Seele der Schule kann nur der Lehrer, die Seele aller Schulen des Landes nur die höchste Schulaufsicht im Lande seyn.“ Denn, wenn überall das Leben nicht von dem Belebten ausgehen kann, sondern von dem Lebenden in das, was belebt werden soll, überströmen muß; wenn überall nicht der Buchstabe den Geist, sondern der Geist den Buchstaben, nicht der Leib die Seele, son-

dern die Seele den Leib beseelen muß: so wird dieses Gesetz des Universums wohl auch das Gesetz aller Menschenbildung, aller Schulen, aller Schulaufsicht seyn müssen.

VII. „Die höchste Schulaufsicht darf also nur jenen Individuen anvertraut werden, die schon selbst durch Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst eine vollendete Bildung erhalten haben, und überdem im Stande sind, den Gang der Bildung im ganzen Lande zu leiten.“ Wohl dem Lande, in dem jeder Geschäftsmann einen so freien Umblick in dem Gebiete seines Amtes hätte, und einen so tiefen Einblick in das Wesen seiner Arbeiten! Jede dürre Heide, die sein Finger berührte, müßte zu schönen Hoffnungen aufblühen, und jeder schönen Blüthe, die sein Hauch anwachte, müßte Frucht und Gedeihen werden!

Seine Vorliebe zu den Landschulen.

Im Geiste dieser Grundsätze handelnd, umfasste Steiner mit besonderer Vorliebe die deutschen Schulen, und weil das Land die Mehrzahl in sich faßt, die Landschulen. Hier gieng sein erstes Augenmerk dahin, den Landschulen taugliche Lehrer zu bilden, den gebildeten Lehrern ihren Gehalt zu verbessern, und denn Leben und Ordnung in die Landschulen einzuführen.

Was die nöthige Verbesserung des Schullehrergehalts betrifft, ward er nicht müde, mancherlei Vorschläge zu machen, und von Zeit zu Zeit wieder ins Andenken zu bringen. Und wenn gleich seine Entwürfe nicht überall That werden konnten: so ist doch durch seine Betriebsamkeit in den Landschulen viel und großes geleistet worden.

Ein Mann, der mit hellem Blicke einen reinen Willen, und mit beiden rastlose Thätigkeit verbindet, steht in seinem Gebiete als eine Allmacht da, die aus Nichts etwas zu schaffen scheint, indem sie bloß durch Milde und Ernst die harmonische Mitwirkung der Edlen aufruft, und durch das Mitwirken Vieler in wunderbarer Schnelle zum Ziele durchbricht.

Schon die letzte Krankheit im Leibe fühlend, wohnte er noch der Prüfung eines Landschullehrers in dem Schullehrerseminar bei, und einen Tag vor seinem Tode wünschte er noch zur öffentlichen, auf den eilften Julius festgesetzten Prüfung der Knaben- und Mädchenschule im Kloster Inderstorf, die seinen Wünschen besonders entsprach, reisen zu können. Die Reise erfolgte auch, aber in seine wahre Heimath.

Dieser sein unermüdeter Eifer für die Aufnahme der Landschulen müßte ihm die Herzen aller bessern Landschullehrer gewinnen. Daher kam es denn auch, daß

Baiern, so viele treffliche Landschullehrer es hatte, gerade so viele Verehrer und Freunde Steiners zählte. Der Mann kennt, fühlt unsere Bedürfnisse, und sieht sie für die seinen an, dachten sie. Daher kam denn auch, daß bei seinem Tode die Thränen der Landschullehrer sich so reichlich mit denen der Hauptstadt vermengten. Sie fühlten am besten, was sie an ihm verloren hatten.

Für das Land besorgt, vergafs er die Stadt, die Hauptstadt nicht. Davon sind alle Elementarschulen in und um die Stadt, insbesondere die männliche und weibliche Feiertags- und Industrieschule die besten Zeugen, die noch der späten Nachwelt seine Verdienste um die Bildung der Jugend erzählen werden.

Sein Einfluß auf die Lithographische Anstalt.

Unter diesen Zeugen wird die Lithographische Anstalt, dazu er den Grund legte, oben anstehen. Wie sehr er an diesem itzt ausgebildeten Institute, das einzig in seiner Art ist, hieng, wissen seine Freunde, die er, wenn sie nach München kamen, vorerst in diese Anstalt einführte. Seine Stimmung für diese Anstalt beruhte auf einem pädagogischen Grundsatz den er mit allen ächten Erziehern gemein hatte, mit dem Grundsatz, den unlängst Basedow, itzt Pestalozzi, und lange vorher Comenius, jeder anders anwandte.

~~Basis seiner pädagogischen Kenntnisse.~~

Es müssen nämlich, wenn die Grundbildung gedeihen soll, Aug und Ohr freundlich zusammen wirken. Die Anschauung muß das flüchtige Wort binden in der Seele; das Wort muß die Anschauung im Begriffe bewahren; beide, Wort und Anschauung, müssen miteinander geschäftig, dem Bewußtseyn Wahrheit und Haltung verleihen. Fehlet es am lebendigen Worte, das die Anschauung dolmetschet und bindet, so muß die Seele im Anschauen erstarren; fehlt es an klarer Anschauung, die dem Worte die Sache unterlegt, so muß die Seele im Hören, von eindringenden Worten überfüllt, betäubt und wie begraben werden. Wenn aber Auge und Ohr einander freundlich beispringen; wenn die Anschauung dem Worte, das Wort der Anschauung zu Hülfe kommt: dann wird die Seele, die das Wort vernimmt, zugleich die Sache schauen; die Seele, die die Sache schauet, zugleich das Wort vernehmen, und das Wort vernehmend, zugleich die Laute in Einen Sinn, und die Sache schauend, ihre Merkmale in Einen Begriff zusammenfassen; dann wird Sache, Wort, Begriff als Eines in dem Verstande hinterlegt, bei jedem Anlasse erweckt werden können.

Defshalb war es eine seiner ersten Arbeiten, die sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln (diese Bibel im Kleinen, diese eigentliche Bibel

des katholischen Volkes, die sich in allen Häusern des Königreichs, wenigstens in Dörfern befindet), für ganz Baiern in einer neuen fließenden Uebersetzung mit schönen Kupferstichen, die die vornehmsten Gegenstände des Kirchenjahres abbilden, herauszugeben. Wie lange er daran mit seinem Freunde Winkelhofer gearbeitet habe, wissen seine Vertauten am besten.

Defshalb wandte er viele Mühe daran, durch Reime für Kinder, denen zugleich eine Vignette beige druckt werden sollte, den zarten Gemüthern das Festhalten religiöser Gegenstände zu erleichtern.

Defshalb liefs er die sieben Sacramente von Schön nach Poussein in Kupfer stechen, wozu einer seiner Freunde den Text liefern mußte. Das Auge sollte die Wahrheit in der Zeichnung sehen, das Ohr im Worte hören: das war sein wohlberechneter Anschlag. Die Schullehrer sollten die Bildnisse dem Auge der Schüler vorhalten, sollten den Sinn der Bildnisse durch Worte erklären, und so durch Wort und Bild die Eine Wahrheit der horchenden und schauenden Seele einbilden: das war seine Absicht.

Im nämlichen Geiste fieng er an, zwölf Bildnisse zu den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses stechen zu lassen, und das Publikum erwartet nun, daß diese treffliche Arbeit, die Steiners Hintritt unterbrach, durch des Titl. Hrn. Oberschulrathes Hobmann Thätigkeit werde vollendet werden.

Eben deswegen waren ihm die Steinabdrücke, die Landschaften, Thiere, Menschen Handlungen, darstellen, so werth, weil sie den Unterricht der Jugend so sehr erleichtern; defswegen waren ihm die Steinabdrücke, die die heilige Geschichte des neuen Testaments darstellen, ganz besonders werth, weil sie dem Auge vorhalten, was der Buchstabe erzählt, und obendrein durch den geringen Preis die schnelle Verbreitung möglich machen.

S e i n C h a r a k t e r .

Ernst war Charakter des Mannes, ein Ernst, der ihn nie verließ, in seinem Arbeitszimmer so wenig, als auf öffentlicher Strafe, im Kreise der Gesellschaft so wenig, als in der Amtsstube. Dieser Ernst, vereinet mit Geistesruhe, die keine Leidenschaft störte, mit Lauterkeit des Zweckes, die kein Ereigniß trübte, und mit der seltensten Liebe zur Ordnung, der nur sein stets reger Fleiß gleichkommen konnte, brachte eine so auffallende Consequenz in sein Leben, daß er immer „als derselbe“ erschien, und theilte allem was er sagte, that, selbst seinem Schweigen eine solche Würde mit, die Achtung gebot.

Es war für die aufmerksamen Bürger der Hauptstadt ein schönes Schauspiel, in dem langen Zeitraume von 1774 bis 1808 denselben Mann mit derselben Miene und Geberde, mit demselben Ausdrucke des Ernstes und der Würde auf der Bahn seines Berufes einhergehen zu sehen. Da die Welt in ihrer Mondes- oder Proteus-Gestalt sich immer und immer ändert: so sticht der Anblick eines Mannes sehr ab, der, die Veränderungen des Alters ausgenommen, die an seinem Aeussern sichtbar werden, immer mit gleicher Liebe und gleicher Treue sein Geschäft, die Bildung der Jugend treibt. Hätte Horaz in seinem Zeitraume und in unserer Hauptstadt gelebt, so hätte er, im Anblicke unsers Steiners, den Anfang seiner XXII Ode im ersten Buche gedichtet:

„Integer vitae, scelerisque purus,
non eget mauri jaculis neque arcu,
nec venenatis gravida sagittis,

Fusce, pharetra.“

Diese Kennzeichen der Grösse, Ernst und Würde, haben sich in seiner grossen Statur, in seiner geraden, aufrechten Haltung, in seinem abgemessenen Gange, in seiner stillkräftigen Geberde, und vorzüglich in seinem vielsprechenden Gesichte ausgedrückt. Die Reinheit seines festen Blickes, der kein fremdes Auge scheuen durfte, die Ruhe, die sich auf seiner Stirne lagerte, der klare Ausdruck des sinnigen, bedächtlichen Gemüthes, der sich in seinem ganzen Antlitz ausbreitete, und durch den genauen, festen Schluß der Lippen vollendete, waren gleichsam das Schild, das die Natur an das Haus hing, und das dem Nachbar und dem Fremden deutlich genug zu verstehen gab, wer in diesem Hause wohne.

Ernst und Würde, diese stehenden Lineamente seines Geistes hat der Künstler vortrefflich ausgedrückt. So wie ihn der Kupferstich darstellt, sahen ihn seine Freunde nach einem frugalen Abendmahle. Sein Blick ist eben auf einem Gedanken- oder Revisions-Streifzuge begriffen, jagt eben die Ereignisse des Tages, die Thorheiten, die er gesehen, gehört, die Geschäfte, die er geendet, andere die er angefangen hatte, einige, deren Vollendung sich wider seinen Willen verspätete, vor sich auf. Indem sich nun die Geschichte des Tages vor seinem musternden Blicke reproducirte, liess er inzwischen ein Wort fallen, das den Ernst in ein Lächeln verwandelte, ohne ihn zu verscheuchen; denn er hatte die Gabe der feinsten Satyre, und einer geistreichen Persiflage, wenn sie sich gleich nur im Kreise des Vertrauens, und auch da selten, und nur wie im Blitze sehen liess. Und, wenn das Portrait reden könnte, so würde sich gerade jetzt der Ernst in ein Lächeln verwandeln. So genau hat die Kunst den Geist seines Gesichtes ergriffen.

Wenn der Witz irgend eines Gesellschafter, in Steiners Gegenwart, zu mahlen, und im Mahlen zu treffen anfing, da zog sich der Ernst seines Gesichtes ganz in sich selbst zurück, und das Lächeln ward ein erschütterndes Lachen, und er war nicht der letzte,

der von dem Feuer der Erzählung belebt, wiederbelebte. Aber diese Erscheinungen waren die seltenern.

S e i n G e s c h m a c k .

Was ihn als Menschen noch besonders auszeichnete, war seine Cultur und sein Geschmack.

Von allem, was Pedanterey, Kleingeisteley, Mangel an Lebenskunde, Mangel an Sittenfeinheit, Mangel an Kenntniss seiner Zeit heissen kann, war er gerade so frey, als von jener Anmafsung, die alles weifs, um das Nichts ihres ganzen Wissens zu decken, und von jener Renomisterey, die in einem Labyrinth von Begriffen verstrickt, Sinn und Gefühl für die Wahrheit verloren hat, und nichts als schreyen und widerschreyen und überschreyen kann, da, wo gehandelt und der Tugend ein Opfer gebracht werden soll.

Den richtigen Geschmack und den sichern Tact in Beurtheilung der modernen Producte hat ihm das tiefe Studium der Klassiker, der alten und der neuern verschafft. Und, weil er aus dem Gange der Selbstbildung und der Geschichte der fremden Bildung genau wufste, das die Philologie für die Gelehrsamkeit gerade das sey, was das Auge für die Anschauungen der Natur und Kunststücke; so konnte er nicht ohne Mitleiden und Widerstreit seines Innersten sehen, wie allmählig das Vorurtheil in Deutschland um sich griff: „dass die Studierenden der lateinischen und griechischen Sprachkunde, wo nicht ganz entbehren könnten, doch das Studium der letztern nur dürftig treiben müfsten, um in Sachkenntnissen desto mehr voranzukommen, indem die Sachkenntnisse in der Muttersprache viel leichter könnten erlernt werden.“ Doch noch vor seinem Tode sah er dieses Vorurtheil seinen Geist aufgeben, zu seiner nicht geringen Freude, ob es gleich als Gespenst noch hie und da spuckt.

Seine Laune entwarf in freyen Stunden manchen flüchtigen Aufsatz, dem es an Salz nicht fehlte.

Einer, der seinen scharfen, richtigen Blick, wie seine Laune offenbaret, möge anstatt vieler hier eine Stelle bekommen.

„Ich habe, in meiner öffentlichen Laufbahn, dreyerley Patrioten kennen gelernt: den wahren, den falschen, den lustigen. Der wahre Patriotismus wohnt mit dem Bieder- und Edelsinn unter Einem Dache. Er ist züchtig, wie die Wahrheit, furchtlos wie die Unschuld, tapfer wie die Liebe.

Aechter Freund des Vaterlandes ist also der, welcher in seinem Kreise, ohne Geräusch, aber mit unermüdlicher Treue, für das Wohl des Landes lebt, und wenn es dazu kommt, auch stirbt. Nie macht er seine Sache zur Sache des Vaterlandes. Umgekehrt, er hat die Sache des Vaterlandes zur seinen gemacht, und dabey — bleibt. Gerecht, billig, gütig gegen alles, was Mensch ist, bringt er die Früchte der Gerechtigkeit, der Billigkeit, und Güte — als Opfer auf den Altar des Vaterlandes, dem sie von rechts wegen angehören, denn sie sind in dem Garten des Vaterlandes gewachsen, — und reif geworden für das Vaterland.

Der falsche Freund des Vaterlandes, ist ein Schalk, welcher sich und seine Parthey für das ganze Vaterland ansieht, nur für seinen Egoismus, und für den Egoismus der Parthey lebt; dabey in allen Ecken und Blättern ausposaunt, daß er sich Tag und Nacht für das Vaterland opfere, und überdem in sich stets unruhig, die ruhigen Freunde des Gemeinbestens verketzert, verfolgt, unterdrückt.

Der wahre Patriot ist, was das brave Weib nach Schiller. Das brave Weib lebt für Mann, Kinder und Haus, der Patriot für sein Vaterland, aber beide sind still dazu.

Der falsche Patriot ist die Henne, die wenig Eyer legt, aber dafür den ganzen Tag gackert, als ob sie lauter goldene Eyer für das Vaterland gelegt hätte.

Der sogenannte lustige Patriot, ist der, welcher nach Owenus *) für das Vaterland trinkt, es zum Erben einsetzt, und sich selbst diese Grabschrift setzt:

„Hier liegt der Patriot!

Er trank und trank für's Vaterland —

Sich grün, und gelb und todt.

Sein letztes Wort war: Vaterland —

Er lebt' und starb im Zecherhaus,

Und rief in letzten Zügen aus:

Zahl meine Schulden, Vaterland!“

Die reiche Ader der Laune, des Witzes, die in diesen Zeilen spielt, verräth deutlich genug, was in dem Manne lag.

*) Vivere pro patria dulcius esse puto.

Sein Wohlwollen.

Wenn Ernst und Würde seinen Geist charakterisirten: so muß man das reine, kräftige Wohlwollen gegen andere für den Charakter seines Herzens ansehen.

Dies reine, kräftige Wohlwollen offenbarte sich in dem Staatsdiener durch eine Uneigennützigkeit, die nur für andere lebte, durch eine Unbestechlichkeit, *) der die Wahrheit und Gerechtigkeit um keinen Preis feil ist, durch eine Pünctlichkeit in Führung der Geschäfte, die mit Momenten geizte, um überall zur rechten Stunde fertig, und wo seine Gegenwart erfordert wurde, gegenwärtig zu seyn; durch eine Unermüdlichkeit im Durchlesen der Acten, die nicht selten auch die nöthige Erholung verschmähte, um das Maß seines Amtes auszufüllen; durch eine Verträglichkeit mit jeder Person, in der er den Menschen achtete, und besonders mit jedem Kollegen, gepaart mit jener edlen Unverträglichkeit gegen jedes Unrecht, es mochte in der eisernen Gestalt der Gewalt, oder in der sanften der List auftreten.

Dieses reine, kräftige Wohlwollen verlieh seinem Gesichte, indem es den Ernst säntigte, und die Würde mit Anmuth mäsigte, eine anziehende Kraft, die jedem Bedürfnisse Vertrauen, und jedem Blödsinne Muth einflößte.

Grund und Boden seiner Größe.

Dieser reine Charakter seines Herzens, das reine, kräftige Wohlwollen, so wie jene Größe seines Geistes wurzelten in einem gemeinsamen Boden, in dem allein alles Schöne und Erhabene wurzeln und gedeihen kann — in dem höhern Gemüthe, das den Menschen über das Thier hebt, und den edlen Menschen über die gemeine, niedere Menschheit erhebt.

Dieses höhere Gemüth ist mit dem Ueberirdischen, mit dem Ewigen vertraut, wie das Thier mit dem Irdischen, wie die gemeine, niedere Menschheit mit dem Zeitlichen.

*) Thätigkeit und Unbestechlichkeit sind die zwey Merkmale des ehrwürdigen Staatsdieners. Der Staat thut wohl daran, daß er scharfe Gesetze wider das Verbrechen der Bestechung ergehen läßt; denn wer Geld bietet, um Ehre und Recht zu kaufen, ist so schlecht, als wem Ehre und Recht um Geld feil, verkäuflich ist. Eben so weise handelt der Staat, wenn er die Faulheit des Staatsdieners durch den Stachel der Gesetze aufschreckt. Aber die eigentliche Quelle dieser zwey Todsünden im bürgerlichen Katechismus — Bestechlichkeit und Faulheit — liegt tiefer, liegt in der Ueppigkeit und in dem gränzenlosen Hange zum Wohlleben. — Und diese Quelle zu verstopfen, vermag nur die unsichtbare Gewalt des menschlichen Herzens — ich meyne, der Glaube an die Nemesis, an den unsichtbaren ewigen Staat Gottes, in welchem jedes Verbrechen seine Strafe, jede Tugend ihre Belohnung findet.

Da in Steiner dies höhere Gemüth früh entwickelt, und in seiner Ausbildung durch Schicksal und Selbstanmannung vorwärts getrieben ward: so schämte er sich als Christ seines Glaubens, als Priester seines Standes nicht, und er wufste die Tugenden des Christen, und die Tugenden des Geistlichen nicht nur mit jenen des Staatsbürgers und des Staatsdieners zu vereinigen; er wufste auch von der Fülle des christlichen Sinnes und von der Würde des Geistlichen, Geist und Leben in die Erfüllung des Amtes, das ihm der Staat auflegte, überzutragen.

Denn da er täglich die Morgenstunde der Religion widmete, ohne sie zum bloßen Morgengeschäfte zu machen, so ward sie die Seele seiner Tugend, die Stütze seiner Ruhe, die Quelle seines biedern und edlen Sinnes, und der Grund seiner Zuverlässigkeit. Der Staat in seinen ersten Gliedern war gerecht und billig genug, in ihm seine Rechtschaffenheit, seine Treue, seine Arbeitsamkeit zu ehren; seine Freunde, die in seiner Seele lasen, ehrten in diesen Früchten auch Wurzel und Boden, sein höheres Gemüth, und das schönste Leben des höheren Gemüthes, die Religion.

Das Zeitalter, rüstig zu Kreuzzügen wider den Aberglauben, hat, ohne es zu ahnen, in einigen seiner Sprecher den Sprung zu weit genommen, hat einen Kreuzzug für den Aberglauben*) unternommen, und zwar für den gräßlichsten, in den es verfallen konnte.

Der neue Aberglaube, den es mit dem alten Glauben vertauschte, besteht in dem Wahne: „Der Edelsinn des Mannes, die Rechtschaffenheit des Bürgers, die Treue des Staatsdieners, könne in einem andern Boden kräftiger gedeihen als in jenem des höhern Gemüthes, und ein schöneres Daseyn gewinnen als in und mit dem Leben der Religion.“

In diesem Wahne entblöfste sich manches junge Herz allmählig von dem, was es an Gott, an die Ewigkeit anknüpfte, von der Religion, und fand sich bei näherer Selbstprüfung gerade so von Edelsinn, Rechtschaffenheit, und Treue entblöfst, als von Religion.

Von diesem Wahne blieb Steiner frey, indem er, durch das Zusammenstimmen der innersten Erfahrung und der gebildeten Vernunft, gar bald inne ward, daß Religion und Tugend Ein und dasselbe himmlische Gewächs sey.

Seine Verwandtenliebe.

Wenn gleich sein ganzes Leben dem Vaterlande angehörte: so fanden doch auch — und fanden eben deswegen, weil sein Leben dem Vaterlande, dem Wohl al-

*) Jetzt scheint das Zeitalter von seinem Aberglauben zurückkommen zu wollen.

ler angehörte, seine Verwandten bei ihm Rath, Unterstützung, und mehr, als sonst die Bande der Freundschaft hoffen lassen. Und unter den Thränen, die die Schulen des Landes, und die Bewohner der Hauptstadt, die Zeugen seines Lebens waren, um ihn weinten, durften die Thränen seiner Verwandten, jener, denen seine weise Güte Lebensunterhalt verschaffte, oder erleichterte, um so weniger fehlen, als er die Kunst besser als Viele andere, verstand, die Zähren der Noth mit der rechten Hand zu trocknen, ohne die linke davon wissen zu lassen.

Was seine Schwester, die die Stelle einer Haushälterin bey ihm vertrat, an ihm verlor, sagt sich, ungesagt, jedem menschlichen Gefühle, deutlich genug. Wer Uebrigens Treue mit Wohlwollen, Unbestechlichkeit mit Gastfreundlichkeit verbindet, wird seinen Verwandten kein sonderlich großes Vermögen zurücklassen können.

Sein Sinn für Freundschaft.

Daß ein Mann, wie Steiner, urban gegen alle Menschen, aber zugleich unerbittlich — allem Unrechte, zu groß um zu schmeicheln, und zu edel, um zu heucheln, nur wenig Freunde im strengsten Sinne haben konnte, liegt theils in dem Wesen der höhern Freundschaft, indem ja nur Gutes mit Gutem, nur Wahres mit Wahrem harmoniren kann, theils in dem Loose unsers Planeten. Daß er aber dem wirklichen Kreise seiner Freunde Freund war, daß sie mit ihm, wie mit sich reden konnten, daß seine allaufopfernde Theilnahme jedem Bedürfnisse des Freundes entgegen kam, daß diese großmüthige Theilnahme am liebsten in der Gestalt der seltensten Delikatesse erschien, wissen die am besten, die hievon aus Erfahrung sprechen könnten.

Es sind vier und dreißig Jahre, daß unsere erste Bekanntschaft Freundschaft ward, und was sie im ersten Augenblicke ihres Daseyns war, das blieb sie. In diesem langen Zeitraume hatte sein edles, lauterer Gemüth Zeit genug, sich in seiner Schönheit meinem Blicke zu enthüllen.

Die allgemeine Achtung, die seinem Verdienste ward.]

Da Steiner als öffentlicher Mann, wie als Privatmann alles Prunkleben hafste, und so sehr hafste, wie andere den Tod fürchten; da er zufrieden, recht gethan zu haben, keinen Mayen vor seinem Hause pflanzte, so macht es unsern Staatsmännern wirklich Ehre, daß sie einem solchen Manne, der sich nirgend hervordrängte, und den das heranrückende Alter allmählig zurückdrängte, so wie seine Bescheidenheit zurückhielt, vorzügliche Aufmerksamkeit, Achtung und Vertrauen widmeten, besonders in der spätern Epoche seines Lebens.

Diese Achtung hatte sich bey seinem Tode recht sichtbar gemacht. Ein Augenzeuge schrieb: „Die Hauptstadt fühlt den Verlust des Mannes, und seine Vertrauten wissen, daß er den schönen Schmerz des Königreichs verdient hat.“

Diese Achtung gieng von der Werkstätte des Bürgers bis zum Throne des Königs. Denn, obgleich seine Schwester gar keinen Anspruch auf einen Gnadengehalt machen konnte, so eilte doch der Regent das Verdienst des Bruders in der Schwester zu belohnen, indem er ihr aus seiner Schatulle einen Jahrgelt aussetzte.

Diese allgemeine Achtung, die auf dem Felsenfundament, d. i. auf dem Verdienste des Mannes, beruht, wird seinen Namen verewigen, und die Nachwelt noch wird feyern die dreyfache Unsterblichkeit

seines Geistes,
seines Verdienstes,
seines Andenkens in den Schulen des Vaterlandes.